

Chinas Energiediplomatie: Kooperation oder Konkurrenz in Asien?

Aus chinesischen Fachzeitschriften

Friederike Wesner / Anne J. Braun

Die Gewährleistung einer sicheren Energieversorgung ist weltweit eine der bedeutendsten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Insbesondere Chinas enormer Energiebedarf und der dadurch verschärfte Wettbewerb um die verbleibenden Energie-Ressourcen wirft heute mehr denn je die Frage nach Kooperation oder Konkurrenz in Asien auf. Dies spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass die Energiediplomatie der Volksrepublik als Teil der außenpolitischen Gesamtstrategie die aktuelle wissenschaftliche Debatte in chinesischen Fachzeitschriften dominiert.

Chinas rapide ansteigender Energiebedarf und seine daraus resultierende globale Energiepolitik gibt Anlass zu Spekulationen über die langfristigen geopolitischen Ziele des Landes. Die westliche Perzeption Chinas bewegt sich zwischen den beiden Grund-auffassungen »China als Chance« und »China als Bedrohung«. In Energiefragen jedoch steht letztere eindeutig im Vordergrund. So artikuliert sich der Unmut über die chinesische Energiepolitik beispielsweise in dem Vorwurf, dass China stets wirtschaftliche Eigeninteressen in den Vordergrund rücke und dabei moralische Werte hintanstelle. Wie greifen chinesische Wissenschaftler diese Kritik auf und wie beurteilen sie Chinas Energiebeziehungen zu den wichtigsten Nachbarländern?

»China threat« als Kooperations-Hindernis

Professor **Zha Daojiong**, Leiter des Forschungszentrums für Energiestrategie am Institut für Internationale Beziehungen der Renmin-Universität in Peking, fasst die Kritikpunkte westlicher Staaten zusammen und leitet daraus Empfehlungen für die chinesische Seite ab. Er ist der Ansicht, die Wahrnehmung Chinas als akute oder potentielle geopolitische Bedrohung stelle einen konstituierenden Bestandteil der chinesischen Außenbeziehungen dar. Zha richtet seinen Fokus insbesondere auf jene Konflikte bzw. Hindernisse, die sich daraus für die chinesische Energiediplomatie ergeben. China werde, anders als Japan in den siebziger und achtziger Jahren, nicht als »gleichgesinnt« angesehen, sondern sei,

insbesondere im Bereich der Energie-Außenpolitik, mit einer grundlegend skeptischen Haltung der USA und auch Europas konfrontiert. Hauptkritikpunkt des Westens sei, dass China im Mittleren Osten und in Afrika eine moralisch bedenkliche und insgesamt wenig transparente Energiepolitik verfolge. Dabei sei die Sicherung der Energieversorgung in erster Linie eine wirtschaftliche Aufgabe, deren Erledigung von den Kräften des Marktes bestimmt würde. Aus strategischer Sicht besteht laut Zha das Problem darin, dass Chinas Unternehmen auf dem internationalen Energiemarkt investieren müssen, bei der Wahl ihrer Kooperationsländer aber dem politischen und kommerziellen Druck des Westens ausgesetzt sind. Aus Sicht der westlichen Industrieländer unterstütze die Volksrepublik durch Waffengeschäfte und wirtschaftliche Hilfe autoritäre Regime unter der fadenscheinigen Berufung auf das Prinzip der »Nichteinmischung in innere Angelegenheiten«, und dies rufe verstärkt Misstrauen und Unmut hervor. Auf diese Vorwürfe sollte die chinesische Seite im eigenen Interesse durch vertrauensbildende Maßnahmen und durch erhöhte Transparenz in Politik und Handel reagieren. Es bleibt allerdings unklar, ob Zha die Unternehmen oder die chinesische Regierung als Hauptakteur der Energiepolitik sieht; er äußert lediglich die Meinung, dass die Regierung die außenpolitische Verantwortung übernehmen und das wirtschaftliche Engagement chinesischer Energie-Unternehmen diplomatisch flankieren müsse. Dies sei vor allem wichtig, um die Sorge zu entkräften, China vernachlässige die politisch-moralischen Pflichten, die seine wirtschaftliche Macht mit sich bringen.

Die Energiesicherheit der Volksrepublik wird nach Zha vor allem dadurch bedroht, dass Chinas Verbrauch zunehme, ohne dass damit eine entsprechende Steigerung der Energieeffizienz einhergehe. China müsse durch effektiveres Energiemanagement mehr globale Verantwortung übernehmen; aber auch die internationale Gemeinschaft

habe laut Zha ein vitales Interesse an einer erhöhten Energieeffizienz Chinas und sollte hier mit der Volksrepublik kooperieren. Gemeinsame Anstrengungen auf der Grundlage konvergierender Interessen könnten die Interdependenz verstärken und dadurch diplomatische Konflikte entschärfen helfen. Zha erhebt, wie viele andere chinesische Autoren auch, normative Forderungen und appelliert an die Dialogbereitschaft der Staaten. Er geht sogar soweit, eine Aufnahme sowohl des Iran als auch der USA in die Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit (SOZ) vorzuschlagen. Darin sieht er eine Möglichkeit, nach dem Muster des Asean Regional Forum eine regionale Plattform zu schaffen, die durch multilaterale Absprachen dazu beitragen könnte, Misstrauen auf allen Seiten abzubauen. In diesem Rahmen könnte man zudem sowohl in Fragen der Energiesicherheit als auch im Bemühen um eine Regelung der Irak- und Afghanistanproblematik einer Lösung näher kommen.

Auch **Zhao Hongtu**, Professor am Chinesischen Institut für Weltwirtschaftsstudien und einer der renommiertesten Energieexperten der Volksrepublik, sieht Chinas Energiepolitik im Ausland missverstanden. Im Westen sei die Meinung verbreitet, dass die große Energienachfrage Chinas die Stabilität der internationalen Energiemärkte unterminiere und die geopolitische Balance im internationalen Öl- und Gassektor gefährde. Diese Meinung spiegle jedoch lediglich die »egoistische Herangehensweise der großen energiekonsumierenden Länder wider, die ihre eigenen Interessen verteidigen wollen«. Dem hält er das marktorientierte Argument entgegen, dass die internationale Gemeinschaft von der gewachsenen Energienachfrage der Volksrepublik profitieren würde: Zum einen stiegen durch die chinesische Nachfrage die Investitionen im Energiesektor und erhöhe sich die Absatzsicherheit der erdölexportierenden Länder; dies werde die Ölproduktion ankurbeln und das internationale Energieangebot stabilisieren. Zum anderen biete sie westlichen Ländern die Chance, mehr

im Ausland und speziell in die wachsenden Energiemärkte in China zu investieren.

Ähnlich wie Zha Daojiong betont er die Relevanz einer marktbasierten Energiestrategie, sieht aber genau darin auch die zentralen Defizite der chinesischen Politik. Diese orientiere sich noch nicht ausreichend an Marktmechanismen, zudem fehlten China Erfahrungen in der internationalen Energiekooperation, insbesondere mit westlichen Ölkonzernen. Eine erfolversprechende chinesische Energiestrategie müsse auf der gründlichen Kenntnis der internationalen Energiemärkte und der einschlägigen Kooperation mit anderen Ländern basieren. China solle dabei seine Vorteile als »strategischer Käufer« nutzen. Dies könne aber nur im Einklang mit internationalen Spielregeln geschehen. Verfehlt sei der Versuch einer Kontrolle der Ressourcen mit militärischen Mitteln, wie ihn andere große Staaten in der Vergangenheit unternommen hätten.

Regionales Energie-Regime

Cui Hongwei, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Osteuropa und Zentral- und Westasien des Shanghaier Instituts für Sozialwissenschaften, betont ebenfalls, dass China mit seiner Energiepolitik Kritik auf sich ziehe und unter starkem Druck des Westens stehe. In Energiefragen, so Cui, drängten sich zunehmend geopolitische Konflikte in den Vordergrund, politische, militärische und diplomatische Risikofaktoren nähmen zu. Angesichts einer sich verschärfenden globalen Konkurrenz um Energieressourcen sei es für China entscheidend, sowohl in der regionalen als auch in der internationalen Energie-Kooperation stärkeres Engagement zu zeigen. Er hält fest, dass die regionale geopolitische Konkurrenz um Ressourcen mittlerweile zu einem Haupteinflussfaktor für Chinas Energiesicherheit geworden sei. Zwar gebe es mit Russland und Zentralasien mehr Kooperation als Konfrontation, doch bereiteten zum einen

die innere Instabilität der Staaten Zentralasiens und zum anderen die Bestrebungen der USA Probleme, den Einfluss der SOZ aktiv einzudämmen. In der Region Ostasien gestalte sich eine Kooperation nach wie vor sehr schwierig, und zwar nicht nur, weil China, Japan und Korea um Energielieferungen aus Russland konkurrierten, sondern auch und vor allem, weil politische und sicherheitspolitische Konflikte als lastendes Erbe des Kalten Krieges dem entgegenstünden. Gerade im Energiebereich sei aber angesichts einer zunehmenden gegenseitigen Abhängigkeit eine regionale Antwort auf globale Herausforderungen gefragt. Der Aufbau regionaler Dialog- und Kooperationsmechanismen habe insofern eine Schlüsselbedeutung für die gemeinsame Energiesicherheit. Die (ost-)asiatischen Länder sollten sich am Beispiel der EU orientieren, indem sie geopolitische Konflikte im Sinne der gemeinsamen, übergeordneten Interessen überwinden und über die Schaffung eines gemeinsamen Marktes hinaus auf supranationaler Ebene durch Dialog und Kooperation das gegenseitige politische Vertrauen stärken. Als Strategie zur Förderung von Energiekooperation im asiatischen Raum schlägt Cui vor, die um China, Japan und Korea erweiterte Asean-Freihandelszone als Rahmen zu nutzen und so auch multilaterale Absprachen zwischen den genannten drei Ländern zu begünstigen. Cui geht hier offensichtlich von der Möglichkeit eines positiven *spill-over* von ökonomischer auf politische Zusammenarbeit aus.

Japan: unüberwindbare Rivalität zu China?

Während bei Cui also eher integrations-theoretische Argumente im Vordergrund stehen, zeichnet **Wu Fuzuo** zunächst ein recht pessimistisches Bild regionaler bzw. bilateraler Kooperation. Er untersucht in seinem Artikel die bilateralen energiepolitischen Beziehungen Chinas und Japans. Seine Analyse folgt einer neo-

realistischen Argumentationslogik, wenn er erklärt, dass Japan einer Energie-Kooperation mit China grundsätzlich ablehnend gegenüberstehe, da es eigene komparative Nachteile befürchte. Energiesicherheit sei Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum, und letzteres bedeute wiederum auch sicherheitspolitischen und militärischen Machtzuwachs. Daher tue Japan alles, um China Erfolge in der Energiediplomatie zu verwehren, den Druck auf China zu erhöhen und auf diese Weise eine Änderung der regionalen Machtverhältnisse zumindest hinauszuzögern. Die Wahrnehmung, von Chinas Aufstieg unmittelbar bedroht zu sein, erkläre Japans Sensibilität gegenüber antizipierten Kräfteverschiebungen sowie Japans Sorge, auf der Weltbühne an Einfluss zu verlieren. Eine Kooperation mit China im strategischen Kernbereich der Energiepolitik sei trotz partieller Interessenübereinstimmung beider Länder für Japan unattraktiv bzw. indiskutabel. Die Konsequenz dieser japanischen, auf einem Gefühl der Unsicherheit beruhenden Haltung sei nicht nur, dass keine Kooperation stattfinden könne, sondern auch dass beide Länder in einer ausgeprägten Konkurrenz zueinander stünden – sowohl in Ostasien als auch auf dem internationalen Energiemarkt. Wu kommt zu dem Schluss, dass die Verhärtung der Positionen beiden Ländern schade und dass vor allem Japan begreifen müsse, wie objektiv notwendig eine Energie-Kooperation mit China sei. Im heutigen internationalen System, das von einer hohen gegenseitigen Abhängigkeit geprägt sei, könne das Streben nach Autarkie und das Bemühen um »Hilfe durch Selbsthilfe« die eigene Sicherheit nicht mehr garantieren. Japan müsse einsehen, dass eine Beeinträchtigung des chinesischen Wirtschaftswachstums aufgrund der engen wirtschaftlichen Verflechtung auch Japans Entwicklung bremsen würde. Eine chinesisch-japanische Energie-Kooperation sei, dies das Fazit, unumgänglich.

Während Wu betont, dass rationales Abwägen China und Japan zwangsläufig

auf den Weg der Kooperation führen müsse, gibt sich **Wang Shan**, Wissenschaftler in der Japan-Abteilung des Chinesischen Instituts für Moderne Internationale Beziehungen, in seiner Analyse der chinesisch-japanischen Energiepolitik weitaus weniger optimistisch. Er beurteilt das Verhältnis der beiden Staaten als grundsätzlich konfrontativ und hält eine radikale Wende in absehbarer Zeit für unwahrscheinlich. Da Wang die Situation als überaus zugespitzt ansieht, fordert er statt enger Kooperation lediglich, dass sich beide Länder in kluger Zurückhaltung üben, um eine Verschärfung des Konflikts zu vermeiden. Der konkrete Konflikt um Gasvorkommen im Ostchinesischen Meer spiegele die kompetitiv geprägten Energie-Beziehungen Chinas und Japans im Ganzen wider. Dabei überrascht es wenig, dass nicht China, sondern Japan im Mittelpunkt der Kritik steht: Ursachen für das angespannte Verhältnis sieht Wang allein auf japanischer Seite. So praktiziere Japan eine Energie-Außenpolitik der aktiven Ausgrenzung Chinas und verstelle China die Möglichkeit, auf dem internationalen Energiemarkt zu reüssieren. Dabei hätten japanische Unternehmen aufgrund der Subventionierung durch die japanische Regierung und ihrer langjährigen Erfahrungen in der Energiediplomatie stets einen besseren Stand als ihre chinesischen Konkurrenten – sei es im Mittleren Osten, in Russland, Afrika, Zentralasien oder Lateinamerika.

Indien: energiepolitisches Zweckbündnis?

Während die Wahrnehmung Japans als Konkurrent ein Grundtenor in den Beiträgen chinesischer Experten zu sein scheint, sind die Einschätzungen der Energiebeziehungen Chinas zu Indien, der zweiten aufstrebenden Macht in unmittelbarer Nachbarschaft, wesentlich weniger einheitlich. **Hu Qingliang** vom Südostasien-Institut der Universität Jinan lotet sowohl das Konflikt- als auch das Kooperations-

potential in der Beziehung Chinas zu Indien aus. Obwohl er der Meinung ist, dass eine Kooperation nicht reibungslos verlaufen werde, gibt sich Hu überzeugt, dass eine gemeinsame Strategie positive Effekte für beide Länder hätte.

In ihrer Energie-Außenpolitik ließe sich eine Konkurrenzsituation nicht vermeiden, da beide Staaten heute in dem Bestreben, ihre Energieimporte zu diversifizieren, verstärkt in denselben Regionen investierten und mit denselben Exportländern strategische Beziehungen aufzubauen versuchten. Das Engagement Indiens in Russland, dem Sudan, Nordafrika, Südamerika sowie im Iran setze China direkt unter Druck. Insgesamt habe sich die Vehemenz der politischen Vorstöße verschärft und damit auch der Verteilungskampf um Ressourcen. Dies wirke sich bereits auf den ursprünglich von westlichen Ländern dominierten internationalen Energiemarkt aus und sorge bei diesen für Unmut.

Trotz der offenkundigen chinesisch-indischen Konkurrenz seien jedoch auch gemeinsame Interessen nicht zu leugnen, welche, so Hu, Anknüpfungspunkt für eine verstärkte Zusammenarbeit beider Großmächte sein könnten. Ansatzweise finde Zusammenarbeit bereits statt, da beide Seiten sich dessen bewusst würden, dass es angesichts ihrer starken Interdependenz kaum mehr möglich sei, komparative Vorteile gegenüber dem jeweils anderen zu erzielen; ein Gewinn für beide lasse sich daher nur durch Kooperation erreichen. Hu nennt zwei Ebenen einer möglichen Energie-Kooperation zwischen China und Indien: 1. eine multilaterale regionale Kooperation mit einem intensivierten Dialog asiatischer Staaten unter Führung Chinas und Indiens; 2. eine bilaterale Kooperation auf Regierungs- und Unternehmensebene. Als geographischen Einstiegspunkt für eine engere Zusammenarbeit schlägt Hu die Golfregion vor, wo Indien und China das geopolitische Interesse teilten, den Einfluss der USA einzudämmen. Eine geeignete Plattform für den Schutz ihrer gemeinsamen Interessen sieht

Hu in der SOZ, in der Indien seit 2005 Beobachterstatus hat. Da außerdem beide Länder im Wettbewerb um Ressourcen der direkten Konkurrenz Japans und Koreas ausgesetzt seien, müsse darauf mit Bündnisbildung reagiert und das strategische Dreieck China–Russland–Indien durch Kooperation gestärkt werden.

Russland: Schlüsselstellung für regionale Kooperation?

Chinas energiepolitische Beziehungen zu Russland gelten als sehr gut; Russland wird überwiegend als Partner angesehen. **Tian Chunsheng**, Wissenschaftlerin am Institut für Weltwirtschaft und Weltpolitik der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften, hält eine Energie-Kooperation in Ostasien für möglich und ist der Überzeugung, dass Russland dabei eine Schlüssel-funktion übernehmen könnte. Während Russland heute hauptsächlich nach Europa exportiere, werde es sich schon aufgrund seiner geographischen Lage künftig stärker dem nordostasiatischen Raum zuwenden. Dies nicht nur, weil es eine wirtschaftlich notwendige Exportdiversifizierung anstrebe, sondern auch weil es wichtige geostrategische Allianzen schmieden wolle. Der Energiebedarf Chinas, Japans und Koreas mache fast ein Fünftel des weltweiten Energieverbrauchs aus; alle drei Länder konkurrierten um die Energielieferungen aus dem Nachbarland und um den Anschluss an die russische Energieinfrastruktur. Der Bau der Taishet–Nakhodka-Pipeline kann, so Tian, einen bedeutenden Beitrag zur Förderung von regionaler Energiekooperation und zur wirtschaftlichen Integration in der Region leisten. In Ostasien sei die Energiepolitik zwar mit Entwicklungs- und Sicherheitsfragen besonders eng verknüpft, dennoch sei es sehr unwahrscheinlich, dass offene regionale Konflikte ausbrechen oder China aufgrund seiner hohen Nachfrage zu einer Bedrohung für seine Nachbarländer aufwachsen werde. Gemeinsame Interessen

und Divergenzen, Kontroversen und Kompromisse hielten sich in etwa die Waage. Insofern sei die notwendige Stabilität gewährleistet. Russland spiele in der Region eine bedeutende integrative Rolle, da die Bemühungen der ostasiatischen Verbraucherländer, gute Beziehungen zu Russland aufrechtzuerhalten, sie auch untereinander zusammenführen könne.

Das chinesisch-russische Verhältnis, so Tian, sei von Komplementarität und beidseitigem Nutzen geprägt. Die Zusammenarbeit im Energiesektor sei zum Herzstück der strategischen Partnerschaft und der bilateralen geopolitischen Beziehungen geworden. Allerdings gebe es auch Faktoren, welche das Verhältnis der beiden Staaten negativ beeinflussten. Zum Beispiel werde von russischer Seite immer wieder bezweifelt, ob das Verhältnis tatsächlich ausgewogen sei und die chinesischen Interessen am Ende doch mehr Berücksichtigung fänden, Russland mithin von einer Intensivierung der Energie-Kooperation Abstand nehmen solle. Russlands Zweifel lägen nicht nur in dem insgesamt mangelnden gegenseitigen Vertrauen begründet, sondern beruhten vor allem auf der Sorge, den ihr der enorme Bedeutungszuwachs des chinesischen Nachbarn bereite.

Li Fuchuan, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Russland-, Osteuropa- und Zentralasienstudien der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften, stellt die Energiekooperation Chinas mit Russland in einen größeren außenpolitischen Kontext und begreift sie als Teil einer umfassenderen geopolitischen Kooperation beider Länder. China und Russland stünden vor gemeinsamen Herausforderungen, die vor allem von der militärischen Präsenz der USA in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft und der damit verbundenen Schwächung der Machtposition beider Länder ausgehe. In diesem Kontext – und auch in Territorialkonflikten mit Japan – sei es notwendig, dass China und Russland den Herausforderungen gemeinsam begegneten und geopolitische Absprachen trafen. Dies diene nicht nur der Sicherheit beider Staaten,

sondern auch der Stabilität und dem Frieden in der Gesamtregion. Der Energiekooperation beider Länder sei in der Vergangenheit zu wenig Gewicht beigemessen worden.

Wang blickt sehr optimistisch in die Zukunft und sieht ein erhebliches Potential für die Ausweitung der Energiebeziehungen, das es auszuschöpfen gelte. Regionaler Schwerpunkt einer engeren Energiekooperation solle (im Rahmen der SOZ) Zentralasien sein; im Interesse des chinesischen Bedarfs gehe es hier vor allem darum, den Ausbau der Erdöl- und Erdgas-Transportinfrastruktur zu fördern. Mögliche Konflikte zwischen den beiden Ländern lässt Li weitgehend außer acht und suggeriert somit ein unkompliziertes sino-russisches Verhältnis.

Zentralasien und Mittlerer Osten: Die künftigen Ölquellen Chinas?

Yan Zhonglin von der Nordwestuniversität in Xi'an befasst sich in seinem Aufsatz über Chinas Energiestrategie in Zentralasien und dem Mittleren Osten mit jenen beiden Regionen, die für die künftige chinesische Energieversorgung von zentraler Bedeutung sein werden. Der Mittlere Osten sei mit einem Anteil von 50 bis 60% an den chinesischen Importen bereits die wichtigste Quelle für den Bezug von Rohöl und werde dies auch bleiben. Zentralasien steuere dagegen bislang nur 1,3% (2003) zu Chinas Ölimporten bei, solle aber in naher Zukunft neben dem Mittleren Osten zu seinem wichtigsten Erdöllieferanten aufsteigen. Mehrere Faktoren tragen nach Yan zu dem Bedeutungszuwachs dieser Region bei: neben deren Ressourcenreichtum vor allem ihre direkte Landverbindung mit China, die niedrigen Produktionskosten in Zentralasien und das Streben Chinas nach einer Diversifizierung seiner Ölimportquellen.

Die Energiekooperation mit beiden Regionen der weiteren chinesischen Peripherie schätzt Yan als überaus positiv ein

und sagt ihr eine »blühende Zukunft« voraus. Zum einen bestünden jeweils sehr gute politische Beziehungen; im Falle Zentralasiens seien diese sogar in der Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit institutionalisiert. Zugleich entwickle sich der Handel mit beiden Regionen sehr schnell. Insbesondere mit den Golfstaaten verzeichne China hohe Zuwachsraten. Als großer und stetig wachsender Energienachfragemarkt mit hohen Devisenreserven sei China ein attraktiver Partner für die Länder des Mittleren Ostens und Zentralasiens, die ihre Öl- und Gasexporte ausweiten und diversifizieren wollten.

Trotz dieser positiven Rahmenbedingungen identifiziert Yan zahlreiche Störfaktoren, die eine reibungslose Energiekooperation mit beiden Regionen gefährden. In bezug auf den Mittleren Osten sei dies zum einen die ausgeprägte politische Instabilität der Region, die eine der größten Unwägbarkeiten für die internationale Energiesicherheit darstelle. Ein zweites Hindernis sieht er in der Geopolitik der USA, deren zentrales Ziel es stets gewesen sei, Kontrolle über die Ölressourcen im Mittleren Osten zu gewinnen. Die USA seien bestrebt, das Eindringen Chinas, das sie als strategischen Kontrahenten betrachteten, in diese Einflußsphäre zu verhindern. Ein drittes Manko sei das Fehlen einer Festlandsverbindung zum Mittleren Osten, das die Energieversorgung aus der Region unsicher mache. China sei auf Öllieferungen über den Seeweg angewiesen, dessen Sicherheit Yan durch die wachsende Militärmacht Indiens und die sich intensivierenden amerikanisch-indischen Beziehungen gefährdet sieht. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor für die Öltransporte per Schiff liege in der strategisch wichtigen Malakkastraße, die seit den Ereignissen vom 11. September 2001 von den USA im Zuge ihres Kampfes gegen den Terror patrouilliert werde. Dies zeige deutlich, dass die USA den lebenswichtigen Öltransport auf dem Seeweg unter ihre Kontrolle bringen wollten.

Die USA und ihr Kampf gegen den Terror seien auch für die Versorgung Chinas mit

Energieträgern aus Zentralasien eine potentielle Gefahrenquelle. Die militärische Präsenz der USA in Zentralasien sieht Yan als Mittel, um die zentralasiatischen Ölressourcen zu einer neuen Basis der amerikanischen Energieversorgung zu machen. Entsprechend boykottierten die USA die Bestrebungen Chinas und anderer Länder, ihre Energieerschließung in Zentralasien auszuweiten. Auch Japan kann laut Yan die chinesischen Ambitionen im Energiesektor behindern, da es in den letzten Jahren seine diplomatischen Beziehungen zu Zentralasien deutlich intensiviert habe. Das geopolitische Gleichgewicht in der Region sei damit verschoben. Schließlich betrachte Russland Zentralasien als seinen »Hinterhof« und stehe insofern dem energiepolitischen Vormarsch Chinas in der Region sehr skeptisch gegenüber. Russland fürchte, dass die energiepolitische Kooperation Chinas mit Zentralasien seinen Einfluss in der Region beschneiden und gleichzeitig die sino-russischen Erdgasgeschäfte beeinträchtigen könnte.

Fazit

Chinesische Experten sind sich offensichtlich der Tatsache sehr genau bewusst, dass das westliche Ausland die chinesische Energiediplomatie mit Skepsis und Misstrauen beobachtet. In der Argumentation der chinesischen Wissenschaftler ist daher deutlich das Bemühen zu erkennen, der Perzeption Chinas als Bedrohungsfaktor entgegenzuwirken und das auch von offizieller Seite propagierte Image der Volksrepublik als friedlicher und zunehmend verantwortungsvoller Partner in regionaler und internationaler Politik zu pflegen.

Auffällig ist zudem, dass die besprochenen Aufsätze fast ausnahmslos für eine intensivere Kooperation der asiatischen Länder im Energiebereich plädieren. Konfliktpotentiale werden zwar angesprochen, aber nicht als gravierend gewichtet. Die Darstellung der amerikanischen und der japanischen Energiepolitik als konfrontativ

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2006
Alle Rechte vorbehalten

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3-4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6380

gegen China gerichtet scheint dabei als Kontrastfolie zu dienen, um die generell versöhnliche Politik der Volksrepublik und ihre Bereitschaft zu Dialog und Kooperation hervorzuheben.

Folgt man dieser Argumentation, widerlegt die chinesische Energiediplomatie die im Westen weit verbreitete Befürchtung, dass Chinas steigender Energiebedarf und die damit verschärfte Konkurrenz auf den internationalen Energiemärkten zwangsläufig zu Konflikten führen werden. Demnach ist das Gegenteil der Fall: Die energiestrategischen Interdependenzen und Interessenkoalitionen liefern – zumindest in Asien – wichtige Impulse für eine stärkere ökonomische Zusammenarbeit und fördern den Ausbau regionaler Dialog- und Kooperationsmechanismen. China ist bereit, in den entsprechenden regionalen Foren eine aktive und gestaltende Rolle zu spielen, wie das Beispiel der Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit beweist. Die Notwendigkeit einer Kooperation in Energiefragen könnte sich als wichtiger Stimulus erweisen, auch die zäh verlaufende sicherheitspolitische Integration der Region voranzutreiben.

Vorgestellte Aufsätze

Cui Hongwei, Shixian Zhongguo nengyuan anquan zhanlue – jian tan Ouzhou jingyan de jiejian [Chinas Strategie für Energiesicherheit – können wir uns Erfahrungen Europas zum Beispiel nehmen?], in: *Shijie Jingji Yanjiu*, (2005) 6, S. 23–27

Hu Qingliang, »Nengyuan sanjiao diqu« yu Zhong-Yin nengyuan jingzheng he hezuo [Die »Energie-Dreiecksregion« und Energiewettbewerb und -kooperation zwischen China und Indien], in: *Guoji Luntan*, (2005) 9, S. 38–42

Li Fuchuan, Cong diyuan zhengzhi kan Zhong-E nengyuan hezuo [Energiekooperation Chinas und Russlands aus geopolitischer Sicht], in: *Jingji Hezuo*, (2005) 9, S. 33–35

Tian Chunsheng, Eluosi dongbeiya diqu de nengyuan zhanlue yu Zhongguo de xuanze [Russlands Energiestrategie in Nordostasien und Chinas Optionen], in: *Taipingyang Xuebao*, (2005) 6, S. 46–57

Wang Shan, Cong Donghai youqi tian zhengduan kan Riben dui Hua nengyuan zhengce [Japans Energiepolitik gegenüber China am Beispiel des Streits um das Öl- und Gasfeld im Ostchinesischen Meer], in: *Xiandai Guoji Guanxi*, (2005) 12, S. 41–44

Wu Fuzuo, Zhong-Ri nengyuan jingzheng yu hezuo zhi jiegou xianshi zhuyi quanshi [Sino-japanische Energiekonkurrenz und -kooperation nach der Theorie des konstruktivistischen Realismus], in: *Guoji Luntan*, (2005) 9, S. 43–47

Yan Zhonglin, Zhongdong, Zhongya yu Zhongguo de »da zhoubian« nengyuan zhanlue [Der Mittlere Osten, Zentralasien und die »pan-periphere« Energiestrategie Chinas], in: *Ha'erbin Gongye Daxue Xuebao*, 8 (2006) 1, S. 39–42

Zha Daojiong, Cong guoji guanxi jiaodu kan Zhongguo de nengyuan anquan [Chinas Energiesicherheit aus der Perspektive internationaler Beziehungen], in: *Guoji Jingji Pinglun*, (2005) 12, S. 28–32

Zhao Hongtu, Guoji nengyuan anquan xingshi de xin tedian [Neue Charakteristika der internationalen Energiesicherheit], in: *Xiandai Guoji Guanxi*, (2005) 7, S. 1–6